

Pressekonferenz – Donnerstag, 26. März 2009

Ein deutliches Signal gegen häusliche Gewalt –

**Projektstart S.I.G.N.A.L. II und
Ausstellungseröffnung "Hinter der Fassade"**

mit

Landesrätin Dr. Greti Schmid

(Frauenreferentin der Vorarlberger Landesregierung)

Elisabeth Kiesenebner-Bauer

(Leiterin der IfS-Interventionsstelle)

Mag. Monika Lindermayr

(Leiterin des Frauenreferates im Amt der Landesregierung)

Ein deutliches Signal gegen häusliche Gewalt

Pressekonferenz, 26. März 2009

Das Frauenreferat der Vorarlberger Landesregierung und die Stabsstelle für Chancengleichheit in Liechtenstein starten das Nachfolgeprojekt des Interreg-Projektes S.I.G.N.A.L., das die Früherkennung bei häuslicher Gewalt fördern soll. Zielgruppen der Initiative sind Ärztinnen und Ärzte sowie Pflegepersonal, deren Bewusstsein und Gespür geschärft werden soll, um Fälle von Gewalt möglichst früh zu erkennen und den Opfern die nötige Hilfe und Behandlung anzubieten.

"In Vorarlberg gibt es ein gut ausgebautes Netz zur Beratung und Betreuung insbesondere für Frauen, denen Gewalt angetan wurde", betont Landesrätin Greti Schmid. Gerichte, Exekutive und Opferschutzeinrichtungen pflegen eine enge und gut funktionierende Zusammenarbeit. "Unser Projekt ist ein weiteres deutliches Signal gegen häusliche Gewalt und hat hohen Präventionscharakter", so Schmid.

Nicht wegschauen, sondern couragiert handeln

Das frühzeitige Erkennen und richtige Handeln bei Gewalt ist nicht nur Sache der öffentlichen Stellen und Behörden, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. LR Schmid: "Familienangehörige, Freunde und alle anderen im persönlichen Umfeld der Opfer müssen die Augen offen haben und nötigenfalls couragiert einschreiten, damit wirksam geholfen werden kann."

Ärzte sind erste Ansprechpartner und wichtige Partner

Laut der Weltgesundheitsbehörde WHO gehört physische, sexuelle und psychische Gewalt zu den größten Gesundheitsrisiken für Frauen. Am häufigsten kommen die Täter aus dem direkten Umfeld, sind Partner oder stehen der betroffenen Frau sehr nahe.

Gewalt wirkt sich unmittelbar auf die seelische und körperliche Gesundheit aus. Niedergelassene Ärztinnen und Ärzte sowie Pflegepersonal sind oft die erste Anlaufstelle bei häuslicher Gewalt und daher wichtige Kooperationspartner im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt. Das ist auch ein Grund dafür mit der Wanderausstellung "Hinter der Fassade" im LKH Feldkirch zu beginnen.

LR Schmid: "Es gibt keine Patentrezepte für richtiges oder falsches Reagieren, aber einige Punkte, die jedenfalls zu beachten sind."

- Es gibt keine Rechtfertigung für Gewalt, egal in welcher Form.
- Bei Auffälligkeiten soll sofort etwas getan werden
- Hilfe anbieten, vorurteilsfrei zuhören,...
- Professionelle Hilfe informieren (kann anonym geschehen) – speziell dann, wenn die persönliche Hilfe nicht angenommen wird oder wenn es offensichtlich ist, dass Gewalt passiert.

"In der Gesetzgebung des Bundes sind mittlerweile die notwendigen Voraussetzungen geschaffen, um gegen Gewalt mit gebührender Strenge vorgehen zu können", betont Landesrätin Schmid. Das 1997 erlassene Gewaltschutzgesetz erlaubt es der Polizei, gewalttätige Personen aus der Wohnung zu weisen (Wegweiserecht) und ihnen die Rückkehr für zehn bzw. zwanzig Tage zu verbieten (Betretungsverbot). Weiters ist seit dem 1. Juli 2006 ein Bundesgesetz zum Schutz gegen Stalking in Kraft.

Projekt mit Signalwirkung

Das erste Projekt S.I.G.N.A.L. wurde gemeinsam mit der Stadt Konstanz und dem Land Vorarlberg durchgeführt. Es richtete sich an das pflegerische und ärztliche Personal in den Krankenhäusern und fand großes Interesse, so Frauenreferatsleiterin Monika Lindermayr.

Von Herbst 2006 bis Sommer 2008 wurden Fortbildungsmodule und landesweite Veranstaltungen in Vorarlberg durchgeführt. Rund 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die alle im ärztlichen und pflegerischen Dienst in den Spitälern beschäftigt sind, wurden geschult, um häusliche Gewalt als mögliche Ursache von Verletzungen, Erkrankungen und Beschwerden zu erkennen und betroffenen Patientinnen eine entsprechende weiterführende Unterstützung anzubieten.

Nun geht S.I.G.N.A.L. in die zweite Phase. Diese dauert von März 2009 bis August 2010. Lindermayr: "Mit S.I.G.N.A.L. II wollen wir niedergelassene Ärzte und Ärztinnen sowie Pflegepersonal über die gesundheitlichen Auswirkungen von Gewalt informieren, das helfende Netzwerk für Gewaltopfer stärken und die Öffentlichkeit mit der Ausstellung 'Hinter der Fassade' sensibilisieren." Weitere Zielgruppen des Projekts sind Studierende an Pflegeschulen, Caritas Familienhelferinnen und die mobilen Hilfsdienste.

Ausstellung "Hinter der Fassade"

Den Start zum Projekt S.I.G.N.A.L. II macht die Ausstellung "Hinter der Fassade". Die Wanderausstellung ist als Wohnung konzipiert, weil Misshandlungen an Frauen und Kindern fast immer an diesem Ort geschehen. In vier Räumen wird auf das Thema unterschiedlich eingegangen. Im Ausstellungskonzept wird durch das Verwenden von prägnanten Möbelstücken – Kredenz, Küchentisch, Wohnungstür, Ehebett usw. – die Verbindung zur häuslichen Sphäre hergestellt. Die Möbelstücke dienen als Träger für auditive und visuelle Arbeiten zum Thema.

Mit der Ausstellung soll auch betroffenen Besucherinnen die Möglichkeit nahe gebracht werden, ihr Leben neu und gewaltfrei zu gestalten. Um dazu zu ermutigen, ist auch der Einblick in die Gesetzgebung möglich und es wird eine Auflistung der Beratungsmöglichkeiten und intervenierenden Institutionen geboten.

Weitere Maßnahmen, die im Projektzeitraum März 2009 – August 2010 umgesetzt werden sollen:

- Informationsveranstaltungen für Ärztinnen und Ärzte sowie Studierende der Pflegeschulen und Pflegepersonal
- Aktualisierung des Dokumentationsbogens für Ärztinnen und Ärzte
- Neuauflage der Notfallkarten
- Schulungen der Ärztinnen und Ärzte zum Leitfaden "Signal"
- Einsetzung eines Fachbeirats zur Vernetzung der Systempartnerinnen und -partner
- Durchführung einer Tagung

Die Leiterin der IfS-Interventionsstelle, Elisabeth Kiesenebner-Bauer, hat das erste Projekt S.I.G.N.A.L. in Vorarlberg sehr engagiert umgesetzt und wird auch mit der Projektleitung von S.I.G.N.A.L. II betraut. So können wichtige Erfahrungen aus dem Vorläuferprojekt nachhaltig nutzbar gemacht werden.

Studienergebnisse untermauern Präventionsarbeit

Elisabeth Kiesenebner-Bauer unterstreicht den Präventionscharakter des Projektes S.I.G.N.A.L. und verweist auf eine im Jahr 2004 durchgeführte Studie zur Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland.

In dieser Studie wurden 10.264 Frauen im Alter von 16 – 85 Jahren befragt. 25 Prozent der Befragten haben eine Form körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch einen Beziehungspartner erlebt, davon ein Drittel einmalig, ein weiteres Drittel zwei bis zehn Mal und

ein Drittel noch öfter. Der Tatort ist zu 70 Prozent die eigene Wohnung.

Aus der Prävalenzstudie geht auch hervor, dass dem Gesundheitswesen eine absolute Schlüsselrolle als Anlaufstelle zukommt. Denn fast alle Frauen, die Gewaltopfer sind, haben irgendwann Kontakt zu Einrichtungen der Gesundheitsversorgung – sowohl wenn sie Erkrankungen und Verletzungen als Gewaltfolgen medizinisch versorgen lassen, als auch wenn sie Termine zu Vorsorgeuntersuchungen oder Impfungen wahrnehmen. Ärztinnen und Ärzte sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anderer Gesundheitsfachbereiche genießen ein hohes Maß an Ansehen und Vertrauen, sind aber auch mit hohen Erwartungen konfrontiert, denn mit der medizinischen Behandlung wird oft auch die Hoffnung auf weitergehende Unterstützung verbunden.

Tabus aufbrechen, Probleme ansprechen

Dass Gewaltanwendungen oft nicht identifiziert werden, liegt zum einen daran, dass sich Patientinnen schämen und eine Scheu davor haben, das Tabuthema anzusprechen, und zum anderen daran, dass es auf der Seite der medizinischen Berufe Berührungsängste gibt. Es bestehen Unsicherheiten, wie die Vermutung angesprochen werden kann, wie der rechtliche Handlungsrahmen ist, wo die Patientinnen im Hilfesystem Unterstützung finden können. Weiters verhindern strukturelle Barrieren wie Zeitnot und der Kostenfaktor Gewalthintergründe anzusprechen, vor allem wenn die Gewaltproblematik eher verdeckt ist.

Tatsache ist, dass die betroffenen Frauen angesprochen werden wollen und dass bei ihnen laut Schätzungen der Kostenaufwand für die Gesundheit achtmal höher ist als bei Frauen, die keiner Gewalt ausgesetzt sind. Wenn die Gewalt als Ursache von Verletzungen und Beschwerden unerkannt bleibt, kann das zu Unter-, Über- oder Fehlversorgung führen.

Eine weitere Erkenntnis der Studie ist, dass Betroffene in erster Linie Hilfe beim Arzt, bei der Ärztin und im Gesundheitswesen suchen. Erst an 2. Stelle wenden sie sich an Beratungseinrichtungen und erst an 3. Stelle suchen sie Schutz bei der Polizei. Im Sinne der Prävention ist daher ein gemeinsames Handeln gegen Gewalt an Frauen unerlässlich.

Erkennen, ansprechen, behandeln, vermitteln

Ziel der Veranstaltungen im Rahmen von S.I.G.N.A.L. ist es, die verschiedenen Berufsgruppen im Gesundheitswesen zu erreichen, zu sensibilisieren, informieren, stärken und unterstützen. Unter den Stichworten erkennen – ansprechen – behandeln – vermitteln wird auf die speziellen Bedürfnisse der von Gewalt betroffenen Patientinnen aufmerksam gemacht. Es geht darum, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Veranstaltungen jene Hintergrundinformationen und jenes Wissen mitzugeben, damit sie häusliche Gewalt als Ursache von Verletzungen und Beschwerden erkennen können, die nötige Sicherheit im Gespräch mit den betroffenen Patientinnen finden und nicht zuletzt auch eine gerichtsverwertbare Dokumentation der Verletzungen und gesundheitlichen Folgen anlegen.

(signal09.pku)